

Zukunft der Medizin: Wie kann eine wohnortnahe, ambulante ärztliche Versorgung für uns alle dauerhaft gesichert werden? Als ein Modell dafür gelten Medizinische Versorgungszentren (MVZ) – doch wie werden Menschen dort eigentlich behandelt?



Weil jeder Mensch wichtig ist

Alltag im MVZ: Wie Ärzte, Praxismitarbeiter und Patienten miteinander reden und existenzielle Fragen meistern

Von unserem Redakteur
MARTIN SCHWARZKOPF

GOLDBACH. Pillen? Klinikeinweisungen? Operationen? Nein. Wartet Sprechende Medizin! Das ist das zentrale Werkzeug, wenn es darum geht, Menschen gut zu behandeln. Medizinisch und in einem umfassenden, menschengerechten Sinne. Das wissen sie, die Ärzte und Mitarbeiter, im haus- und fachärztlichen Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) in Goldbach (Kreis Aschaffenburg), einem der größten in der Region.

»Was sagen Sie?«, fragt die alte Dame immer wieder. Die FFP-2-Maske, die Hausarzt Erich Mützel in

diesen Corona-Monaten selbstverständlich trägt, wirkt wie ein Schall-dämpfer. Das laute Sprechen ist anstrengend, aber notwendig. Die Patientin hört schlecht, will aber dennoch wissen, wie es um sie steht. Mützel hat keine guten Nachrichten. Sehr laut zu reden fühlt sich falsch an, wenn es um Leben und Tod geht.

Mützel sucht den Augenkontakt mit der alten Frau. Er wägt ab, spricht über den weiteren Weg, nutzt Worte, die jeder verstehen kann. Er macht klar: Ich bin für sie da, auch wenn es keinen Trost gibt, weil jeder Mensch für ihn wichtig ist. Man verabredet sich für die darauffolgende Woche. Es geht weiter, irgendwie, immer.

Nahaufnahme

Seit Juli 2006 gibt es das MVZ in Goldbach. 9000 Patienten (Kasse und privat) werden hier jedes Quartal betreut. Zehn Ärzte stehen auf dem Praxisschild, durchschnittlich arbeiten in Deutschland 6,2 Mediziner in einem MVZ.

Die großen Volkskrankheiten prägen den Alltag, hier und anderswo: Herz-Kreislauferkrankungen, Diabetes mellitus (als Zuckerkrankheit im Volksmund bekannt), Krebspatienten, Rückenschmerzen,

jetzt auch die Angst vor Covid-19. Gerade bei schweren Krankheiten und am Lebensende zeige sich, wie humane Medizin praktiziert wird, sind sie hier überzeugt.

DIE GRUNDIDEE

Diese Diagnose geht Christiane Schirmick-Bauer nahe. Gerade hat die Fachärztin für Innere Medizin im Ultraschall bei einem Patienten eine komplexe, aber behandelbare Herzerkrankung entdeckt. Bei aller professionellen Distanz – diese Ärztin reagiert, wie ein Mensch im weißen Kittel nicht nur in einschlägigen Fernsehserien reagieren sollte: mitfühlend, verständnisvoll, erklärend.

Schirmick-Bauer bespricht sich mit einer medizinischen Fachangestellten, was jetzt alles ansteht: Welche Termine gemacht werden müssen, was der Patient jetzt an Unterstützung braucht. Und: Sie hat die Gelegenheit, mit Fach-Kollegen den Befund zu besprechen, weitere Diagnostik und Therapie zu diskutieren. Das kollegiale Gespräch ist aus ihrer Sicht denn auch eines der Hauptargumente, das für kooperative Modelle der Patientenversorgung – dazu gehört das MVZ – spricht. »Wir sind hier keine Einzelkämpfer, sondern immer in ein Team eingebunden.«

47 Mitarbeiter sind im MVZ Goldbach tätig, dazu kommen noch die Putzkräfte. Wer die Arbeit an einem Wochentag in diesem Herbst in der Praxis begleitet, hat bei aller Größe nicht das Gefühl, in einem anonymen Medizinbetrieb gelandet zu sein. Selbstverständlich, sagt Mützel, habe hier jeder Patient den einen Arzt als Haus- oder Facharzt, seine Vertrauensperson. Und selbstverständlich, sagt Schirmick-Bauer, gehe es immer um den einzelnen Menschen, um seine Krankheit, um seinen Lebensweg.

Gerade die Größe des MVZ ermögliche aber, den einzelnen Patienten in einer ganzheitlichen Betrachtung optimal zu betreuen, ist Mützel überzeugt. Im MVZ könnten viele Untersuchungen direkt gemacht werden, dazu gehöre eine außergewöhnliche medizin- und

labortechnische Ausstattung. Überweisungen und Klinikeinweisungen könnten reduziert werden.

Mützel sieht hier übrigens ein Grundproblem der modernen, hoch spezialisierten Medizin: Durch die immer weiter vorangetriebene Differenzierung der medizinischen Fachdisziplinen werde im Alltag zu selten der Patient als Ganzes gesehen, sondern nur ein Teilproblem, ein einzelnes Symptom, eine einzelne Erkrankung, betrachtet – und bestenfalls an einer Teil-Lösung gearbeitet.

Humane Medizin, sagt Mützel, bedeute aber, den Einzelnen und all seine Gebrechen als untrennbare Einheit zu begreifen – und dabei auch gerade am Lebensende in Frage zu stellen, ob Medizin alles machen muss, was sie machen kann. »Die Selbstreflexion unter Ärzten über dieses Thema kommt zu kurz«, glaubt Mützel – und will genau das mit seinem Team besser machen.

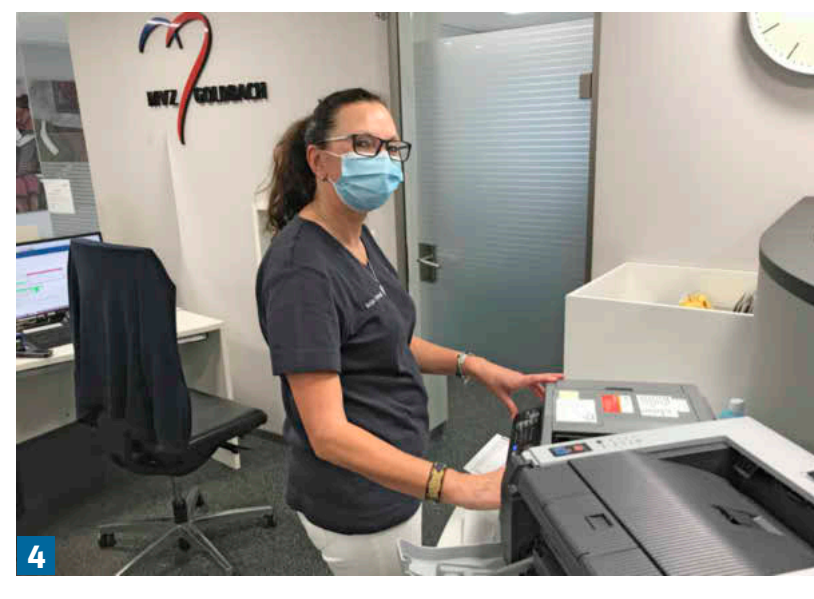
DER KARDIOLOGE

Ralf Lyttwin ist noch ziemlich neu im Team, er stieß im Januar 2020 zum MVZ. Der erfahrene Kardiologe war zuvor gemeinsam mit Kollegen in einer Praxis in Aschaffenburg tätig, hat dort Tausende Herzpatienten betreut, viele Leben mit seinen Kollegen im Herzkatheterlabor im Krankenhaus in Alzenau-Wasserlos gerettet.

In Goldbach fühlt sich Lyttwin bestens aufgehoben. Ihm gefällt der direkte Draht zu den Hausärzten, der eine angemessene, durchgängige Behandlung noch besser ermögliche. Die Ultraschallgeräte, die im MVZ in Goldbach eingesetzt werden, »finden Sie in dieser Form in keiner Universitätsklinik«, lobt der erfahrene Mediziner die Ausstattung – von der die Patienten durch die diagnostische und therapeutische Qualität unmittelbar profitieren.

Lyttwin steht für eine Medizin, die optimale Technik nutzt – dabei aber nie aus dem Auge verliert, dass diese Technik Mittel zum Zweck ist. Herzpatienten ein lebenswertes Leben zu ermöglichen, das zeich-

6. Zwei Ärztegenerationen, die das gleiche Ziel verfolgen: Die Versorgung ihrer Patienten immer weiter zu optimieren, dabei stets Mensch zu bleiben, das treibt Erich Mützel (66, links) und seinen Sohn Max Mützel (36) an. Foto: Martin Schwarzkopf



1. Zwei der drei Praxisgründer: Die Internistin Christiane Schirmick-Bauer (links) und der Allgemein- arzt Erich Mützel (rechts) haben gemeinsam mit ihrem Kollegen Johannes Steinbrecher die Keimzelle für das Goldbacher MVZ gelegt.

2. Ganz wichtig: Die Kommunikation zwischen Arzt und medizinischen Fachangestellten entscheidet mit darüber, wie gut sich Patienten in einer Praxis aufgehoben fühlen.

3. Schnelle Laborwerte: Sie liefern wesentliche Entscheidungsgrundlagen für die ärztliche Behandlung.

4. Seit 33 Jahren Teil des Praxisteams in Goldbach: Für die medizinische Fachangestellte Anja Rettinger ist es die »Arbeit mit den Menschen«, die ihren Alltag so besonders macht.

5. Medizintechnik auf dem neuesten Stand: Für den Kardiologen Ralf Lyttwin sind hochwertige Ultraschallgeräte ein wesentliches Werkzeug, um seine Patienten optimal betreuen zu können.

Fotos: Martin Schwarzkopf
Gestaltung: Katharina Beck

unvermeidlichen Schmerzen – und wenn der Doktor dann dazukommt und eine gute Wundheilung bescheinigt, verlässt die Patientin mit einem guten Gefühl die Praxis.

Anja Rettinger lacht laut, wenn man sie fragt, was sich in den 33 Jahren des gemeinsamen Weges mit Hausarzt Erich Mützel verändert hat: »Alles«, antwortet sie spontan. Die ganze Art, wie Medizin gemacht werde, sei anders geworden – und das sei auch gut so, weil die Patienten von diesen Fortschritten profitieren.

DIE NÄCHSTE GENERATION

Max Mützel ist überzeugt: Medizinische Versorgungszentren sind ein Zukunftsmodell für die hausärztliche Versorgung. Der 36-jährige Sohn von Praxisgründer Erich Mützel ist seit gut 18 Monaten als Juniorpartner dabei. Gerade für jüngere Ärztinnen und Ärzte, die auf flexible und familiengerechte Arbeitszeiten Wert legen, sei dieses Kooperationsmodell ideal geeignet. »Jeder hilft hier jedem aus«, sieht er wesentliche Vorzüge gegenüber dem klassischen Hausarzt-Dasein als Einzelkämpfer.

Für den 36-Jährigen war der Weg in die Hausarzt-Medizin vorgezeichnet, »ich bin mit der Praxis vom Papa groß geworden«. Die Vielfalt der Herausforderungen und der Menschen sei dafür entscheidend, dass der Beruf langfristig Spaß mache: »Hier kann ich das ganze Spektrum der Medizin be- arbeiten.«

Zu dieser bunten Hausarzt-Welt gehört der 95-jährige Patient, der mit MVZ-Letter Erich Mützel plaudert. Seit 30 Jahren ist der alte Herr Diabetiker, hat ausgezeichnete Laborwerte, ist geistig regie und fit. Er steht damit beispielhaft für alles, was eine gute und am Menschen orientierte Medizin heutzutage leisten kann – im MVZ in Goldbach und anderswo.

Main-Echo
Hier geht es zum Video auf www.main-echo.tv

Chancen sehen, viel investieren: Ein Sportfan und sein MVZ

Daten & Fakten: 63 Zentren gibt es in Unterfranken

Von unserem Redakteur
MARTIN SCHWARZKOPF

Zupacker und Chancensucher bringen unsere Gesellschaft voran – das gilt in der Medizin genauso wie in der Kultur, dem Sport, der Wirtschaft oder der Politik. Erich Mützel ist dafür ein typisches Beispiel. Der 66-jährige Facharzt für Allgemeinmedizin, Sport-, Palliativ- und Schmerzmediziner ist noch immer ein rastloser Geist. Als einer der Gründer und heutiger Leiter des Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) in Goldbach (Kreis Aschaffenburg) hat Mützel sein Lebensprojekt gefunden.

»Mützel ist ein herausragender Arzt und ein genauso guter Geschäftsmann – eine Kombination, die man eher selten findet«, charakterisiert der Kardiologe Ralf Lyttwin seinen Praxiskollegen. »Mützel interessiert sich für alles, macht sich kundig – und hört bei allen Weiterentwicklungen auf die Patienten und ihre Bedürfnisse«, sagt Lyttwin. Und noch etwas mache den Menschen Erich Mützel aus: »Er nimmt sich selbst nicht zu wichtig, er genießt das Leben – denn er weiß als Arzt genau, wie schnell es vorbei sein kann.«

Der Weg von Mützel in die Medizin war nicht selbstverständlich. Sein Vater starb mit 49 Jahren an einem Hirntumor. Beruflich landete der junge Erich Mützel im Fernmeldeamt in Frankfurt. »da habe ich Gespräche ins Ausland vermittelt«, erzählt er mit einem Lächeln. Das Abitur machte er auf dem Abendgymnasium, sein Medizinstudium in Frankfurt finanzierte er sich selbst mit allerlei Jobs. Mit 33 Jahren ließ er sich 1988 in einer Einzelpraxis in Goldbach nieder – das Fundament für alles, was danach kam.

Laut KVB-Sprecher Roland Stahl gibt es die meisten MVZ in städtischen Regionen, auf dem Land seien sie seltener. Die KVB setze sich als Organisation der Vertragsärzte vor allem für die ärztliche Trägerschaft bei MVZ ein – dies diene der Versorgungssicherheit, ist Stahl überzeugt.

In Unterfranken gibt es nach Angaben der Kassenzärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) 63 MVZ. »Davon sind 33 in vertragsärztlicher Trägerschaft, 22 in Krankenhaus-trägerschaft und 8 in sonstiger Trägerschaft (etwa von Kommunen)«, teilt KVB-Sprecher Martin Eulitz auf Anfrage unseres Medienhauses mit. In diesen MVZ seien rund 350 Vertragsärztinnen und -ärzte tätig.

Im Kreis Aschaffenburg gibt es laut KVB mit dem Goldbacher Zentrum ein einziges MVZ. In der Stadt Aschaffenburg sind es sechs, im Kreis Miltenberg und im Kreis Main-Spessart gibt es jeweils drei.

und in einer Praxisgemeinschaft arbeiten in einem MVZ mehrere Ärzte zusammen unter einem Dach – das ist ein wesentlicher Unterschied zur klassischen Einzelpraxis. Typisch für ein MVZ ist außerdem, dass dort angestellte Ärzte gemeinsam mit freiberuflichen Ärzten (Vertragsärzten) zusammenwirken: Nicht zuletzt dadurch sind innovative Arbeitszeitmodelle möglich, die vor allem für junge Mediziner attraktiv sind.

Die Gesundheitspolitik hierzulande hält das MVZ-Modell für eine wesentliche Säule der ambulanten Medizin der Zukunft. Sie seien »eine sinnvolle Ergänzung zu den Einzelpraxen und Berufsausübungsgemeinschaften freiberuflich tätigen Ärztinnen und Ärzten«, schreibt dazu Parissa Hajebi, Sprecherin des Bundesgesundheitsministeriums in Berlin, auf Anfrage unseres Medienhauses.

Hajebi sieht Vorteile des MVZ-Modells in »besseren Möglichkeiten der fachlichen Kooperation und einem verbreiterten Leistungsangebot«. Die Zentren böten eine »attraktive Berufsperspektive« für Ärztinnen und Ärzte zum Berufseinstieg, in der Familienphase und für alle. »die das wirtschaftliche Risiko einer Praxisübernahme scheuen.«

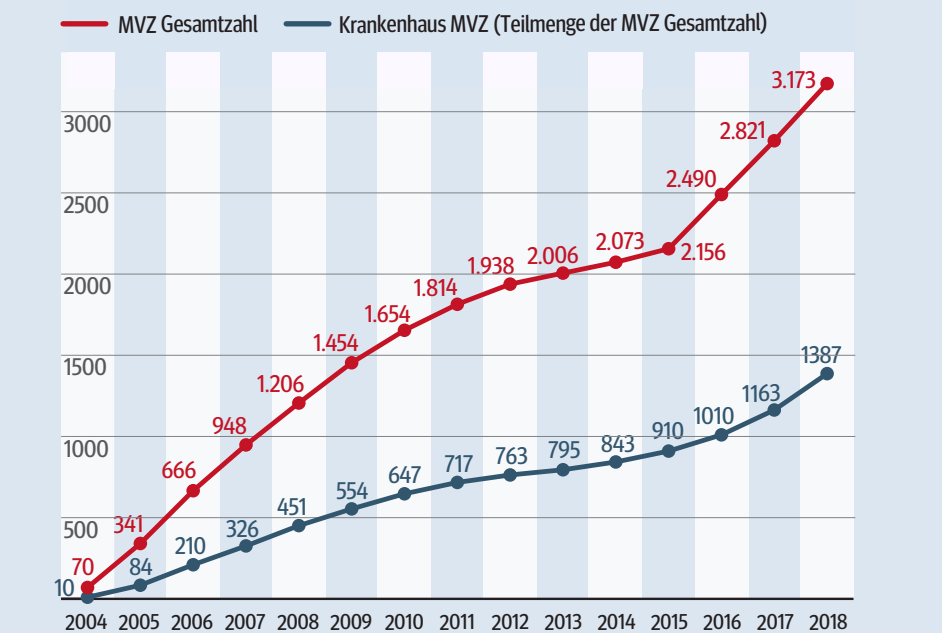
Nach den neuesten vorliegenden Daten des Ministeriums und der Kassenzärztlichen Bundesvereinigung (KVB) gab es zum 31. Dezember 2018 hierzulande 3173 Medizinische Versorgungszentren, in denen 19470 Mediziner und Psychotherapeuten tätig waren. 41 Prozent der MVZ gehörten freiberuflichen Ärzten – 42 Prozent waren in der Trägerschaft eines Krankenhauses, 17 Prozent hatten einen anderen Träger. Die am häufigsten beteiligten Fachgruppen sind laut Ministerium Hausärzte, Facharzt-Internisten und Chirurgen.

Laut KVB-Sprecher Roland Stahl gibt es die meisten MVZ in städtischen Regionen, auf dem Land seien sie seltener. Die KVB setze sich als Organisation der Vertragsärzte vor allem für die ärztliche Trägerschaft bei MVZ ein – dies diene der Versorgungssicherheit, ist Stahl überzeugt.

In Unterfranken gibt es nach Angaben der Kassenzärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) 63 MVZ. »Davon sind 33 in vertragsärztlicher Trägerschaft, 22 in Krankenhaus-trägerschaft und 8 in sonstiger Trägerschaft (etwa von Kommunen)«, teilt KVB-Sprecher Martin Eulitz auf Anfrage unseres Medienhauses mit. In diesen MVZ seien rund 350 Vertragsärztinnen und -ärzte tätig.

Im Kreis Aschaffenburg gibt es laut KVB mit dem Goldbacher Zentrum ein einziges MVZ. In der Stadt Aschaffenburg sind es sechs, im Kreis Miltenberg und im Kreis Main-Spessart gibt es jeweils drei.

Medizinische Versorgungszentren in Deutschland – Entwicklung seit 2004



Stand jeweils zum Jahresende ME-Gräbk: Katharina Beck; Quelle: Kassenzärztliche Bundesvereinigung